



Würzburg

Bildernachweis:

Seite 3, 7, 13 und 15 ANTHONIO-VERLAG Starnberg am See

Seite 5, 9, 11 und 14 Archiv FRANKENLAND

einer Fahne sich zusammengefunden. Die Teilung in protestantische und katholische Teillandschaften hat es endgültig unmöglich gemacht. Wie man an einer gemeinsamen Hauptstadt Europas seit Jahren vergeblich herumdiskutiert, so wäre auch für Franken keine alle überzeugende Hauptstadt zu finden. Heute trifft man sich in Franken im bayerischen München.

Es wäre zu einfach gedacht, dem doch nur genealogischen Zufall des Verlustes des angestammten, im Rheinland einst ansässigen Herzoghauses die alleinige Schuld dafür zu geben. Die Franken sind als Volk zu realistisch und kräftig. Sie hätten den Verlust längst überwunden und nicht aus dankbarer Anhänglichkeit ein Jahrtausend vertrauert.

Die Franken sind vielmehr der Verführung ihrer zersplitterten Landschaft erlegen. Für das kostbare Gut kultureller Vielgestaltigkeit und Entfaltung eines eigenwilligen Sonderdaseins haben sie einen hohen Preis bezahlt: Sie haben darüber die Einheit und die Führungsaufgabe als Land der Mitte dahingehen lassen.

So verschieden Frankens Landschaften sind, so verschieden die Gebräuche und Dialekte. Es reicht nicht einmal zu einer breiten zusammenfassenden Volksdichtung. Alle paar Dörfer weiter spricht man wieder etwas anders. Allein der Hauptfluß, der Main, ändert seinen Namen vom Ursprung bis zur Mündung ein paarmal vom Mon zum Man zum Men.

Frankens Geschichte läßt sich überhaupt nicht insgesamt schreiben. Da muß man schon die Geschichte seiner einzelnen Territoriallandschaften studieren und sich daraus das verwickelte Gesamtbild zusammensetzen. Es gibt ganze Familienverwandtschaften von Herrschaftsformen: Wie ein auf den Kopf gestelltes Dreieck liegen die Bischofssitze Eichstädt, Würzburg und Bamberg. Protestantisch mittendurch schneiden die markgräflichen, nach fürstlicher Order geplanten Residenzstädte Bayreuth, Erlangen und Ansbach mit ihrem steifen Beamtencharakter. Dazwischen behaupten sich als abgekapselte Kulturzentren die ringförmig gewachsenen freien Reichsstädte Nürnberg, Weißenburg, Rothenburg, Hall und andere. Eingesprengelte Grafschaften, wie die der Castell, Hohenlohe und Wertheim und reichsunmittelbare Ritterherrschaften, später zu Ritterkantonen zusammengeschlossen, verfilzen den territorialen Organismus noch mehr. Die buntscheckige Vielstaaterei wird schließlich durch die selbständigen Balleis der Deutschordensniederlassungen wie Ellingen und durch Klostergründungen mit mächtigen Äbten vervollständigt.

Aber damit sind noch nicht alle Schattierungen aufgezeigt, denn von allen Seiten strömen Einflüsse herein und geben Randablagerungen, Überschneidungszonen und Schichtverwerfungen. Da gibt es die Thüringerfranken, die Vogtländerfranken, die bayerischen Franken, die schwäbischen Franken, die Hessenfranken. Darunter lagern mehr oder minder dicht alte keltische und slavische Bevölkerungsteile.

Alles zusammen, das Landschaftliche, das Nachbarliche, die territoriale Sonderbildung und die alten Urrassen sind nicht schlechtweg gemischt, sondern in steter schöpferischer Umwandlung dem *genius loci franconii* eingeschmolzen worden. Alles hat in glühendem Wetteifer miteinander und in wesenseigener Umprägung den Erscheinungsreichtum der fränkischen Kulturlandschaft hervorgebracht. Bei allen Widersprüchen und Spannungen ist Franken dennoch abgewogen und heiter. Das Ganze erscheint mit den vielen Querbalken und Streben und Pfosten wie eines seiner reich gegliederten



Der fränkische Jura

Fachwerke, die die gegensätzlichen Spannungskräfte dennoch zu einer zwin-
genden Einheit zusammenfügen.

Soll doch einmal jemand sagen, was man aus Franken weglassen könnte, oh-
ne sein Gesamtbild zu gefährden. Alles gehört dazu, seine Stadtanlagen als
Kunstwerke wie der Marktplatz von Forchheim, seine Hallenkirchen, wie die
von Dinkelsbühl, seine fürstlichen Residenzschlösser, die ritterlichen Burgen
und die sich listig versteckenden Dörfer mit vielerlei charakteristischen Kirch-
turmspitzen, oder die Brunnen, die Gärten, die Brücken, die Mühlen, alten
Wirtsstuben, die Feldsteine und noch was alles.

Bamberg besitzt seine ungebrochene Akropolis im Bamberger Dom inmitten
einer Vierhügelstadt von wohlbewahrten Kirchentempeln. Franken hat in Pom-
mersfelden und Würzburg seine Schönbornschen Maharadschapaläste stehen.
In dem Wallfahrtsort Vierzehnheiligen tanzen die Heiligen mitten in der Kirche
so graziös beschwingt, daß die schwerfälligen Bauersleute davor ehrfürchtig
in die Knie fallen.

In der einen Festspielecke Frankens wuchtet Wagnersche Musik wie ein
Lastwagen zum Himmelreich und es sind olympische Säger darauf verladen.
In der Ansbacher konsistorialen Ecke senkt eine Kennergilde in dem im Stile

kongenialen Markgrafenschloß den Genius Johann Sebastian Bachs in sich hinein.

In Sommerhausen spielt man Theater in einem alten Torturm und im Fichtelgebirge inmitten einer Felsenburg im Hochwald. In Bayreuth steht das schönste Barocktheater der Welt und in Kulmbach der großartigste Turnierhof. In Nürnberg, Coburg und Würzburg bekommt man in selten schönen Museen einen der großartigsten Rückblicke in deutsche Vergangenheit geboten. In Franken sind mit dem Spritz seines erdigen Weines die liebenswürdigsten Städte erbaut, wenn sie auch heute meist von Trinkern des köstlichen aber gemütvoll verdampfenden Bieres bevölkert werden, einem Bier, das in Kulmbach internationalen Ruf erreicht hat.

Frankens Romantik der Unordnung und des Verwinkelten ist von der Feierlichkeit der kirchlichen Romanik unterkellert, von der Gotik spitz überhöht, von der Weltlichkeit der Renaissance humanisiert, von der bauschenden Wolke Balthasar Neumannschen Barocks in Bewegung gebracht, von der höfischen Koketterie des Rokoko verzierlicht und endlich vom Biedermeier und der Neoromantik in neuen süßen Schlaf gewiegt, aus dem es erst unser technisches Zeitalter wieder kräftig unternehmerisch geweckt hat.

Franken ist voller Gegensätze und widersprüchlicher Zusammensetzung. Noch gibt es Dörfer, in denen die Frauen in Butten auf dem Rücken das Wasser in das Haus tragen, während der Postbote alle Waren unserer modernen Wirtschaft aus einem Fürther Versandgeschäft mit dem größten Elektronikhirn der Welt in Windeseile auf den Tisch legt. In Franken gibt es Industriemanager, die Fußweitspaziergänger sind, und noch nichts von Herzinfarkten wissen und Marktfrauen mit so viel Mutterwitz und Mutterliebe, daß man sich ihren Lockrufen nur mit dem schlechten Gewissen unfolgsamer Kinder entziehen kann. Es gibt dort Dorfpfarrer, die mit ihren treffenden Worten ihre Gemeinde zu packen verstehen, Dichter, Ärzte, Archäologen, Bäckermeister, die Antiquitätensammler, Bauern, Bibelkundigen und Uradeligen. Es ist das Land, zu dem Scheffels Lied einlädt: Wohlan, die Luft weht frisch und rein, Laßt uns ins Land der Franken fahren. Nur muß Scheffel die durchdringend duftenden Misthaufen am Eingang fränkischer Bauernhöfe davor in Abzug gebracht haben.

Mit Einzelheiten darf man in Franken bei seiner Vielseitigkeit und Gegensätzlichkeit gar nicht erst beginnen, sonst begeht man lauter Unterlassungssünden. Man müßte Bücher schreiben. Es fehlt nicht an ihnen und ich will sie nicht wiederholen.

Was aber alle Bücher über Franken geflissentlich vermeiden, ist die Beschreibung des Franken selbst. Gibt es ihn vielleicht nicht, wie er politisch nicht existiert?—

Man kann ja nicht damit anfangen, daß das Einheitliche am Franken das Uneinheitliche in jeder Beziehung ist. Das klingt zwar sehr geheimnisvoll für Weise und für Toren. Es ist in diesem Fall aber doch der aufschlußreichste Schlüssel auch für den realen Beobachter:

Der Franke ist nämlich nicht anders wie sein Land, sein Boden, sein Wetter, seine Kultur und seine Geschichte: ein zerwürfeltes Durcheinander, jedoch auf festem Gemütsboden fundiert. Er ist ein Schichtenmensch auf Urgrund anstehend. Der Franke ist somit nach der gleichen Baueinheit wie sein ganzes Land geschaffen.

Beim Franken verwirren immer zwei sich widersprechende Begriffspaare. Er ist zugleich beweglich und aufnahmefreudig, wie altfränkisch und beharr-



Eichstätt

lich. Er ist bei aller Unordnung schöpferisch und bei aller Fortschrittlichkeit eigenständig. Oft gibt er zu schnell etwas zu, was er danach doch nicht befolgt. Er nimmt zu schnell auf und macht es danach doch nach seiner eigenen Fassung zurecht. Er ist selbst wie eine Senkgrube die alles schnell verschluckt,

aber danach eine Weile braucht, es abzuschichten und zu verdichten. In keinem anderen Land haben sich die Flüchtlinge und Heimatvertriebenen so rasch eingelebt und Wurzeln geschlagen. Manche halten den Franken fälschlicherweise für unzuverlässig, nur weil er bereitwilliger aufnimmt, als er verarbeiten kann. Ein Berufener hat einmal gesagt, während der Altbayer monologisch sei, sei der Franke dialogisch. Er sucht die Verbindung, die Vermittlung, bevor er sein Eigenes dagegenhält. So hat sich der Franke auch politisch zunächst überfahren lassen, danach aber die besten politischen Köpfe in die Regierung gegeben.

Die großen Winde der Welt wehen durch Franken nicht hindurch. Sie schleifen den Franken nicht weltstädtisch ab. Die Winde von allen Seiten bleiben dort mehr oder minder stehen und setzen sich ab. Franken ist daher bei aller Welt-offenheit binnenländisch, provinziell und ländlich geblieben. Mann und Weib in Franken sind, sobald sie die Jugendjahre überschritten haben, meist handfest von der saftigen Linie breiter Dascinsfreude genährt. Auch bei ihnen setzt sich manches ab vom guten Bier, von den nahrhaften Kartoffelklößen und natürlich auch von der ruhigen festverwurzelten Gemütsart. Ganz dementsprechend blühen in Franken die familiären Kirchweihen, die Bierfeste und Keller-anstiche, während Nachbars und Nachleben kaum vorhanden oder nur von Fremden besucht sind.

Wo der Franke den Pfad der Dichtung betritt, ist er mehr einfallsreich — von allen Windseiten fällt es ja auf ihn herein — als folgerichtig. Es liegt ihm mehr das Bildhafte, das bis zum Spitzfindigen getrieben wird, als das Formstrenge und Geordnete.

Frankens frühester Dichter, Wolfram von Eschenbach, ist so groß durch seine Gabe der Verschmelzung von Schau und Wirklichkeit. Er sieht Gott als den ersten Ritter und es offenbart sich ihm dabei unvermeidlich die Unzulänglichkeit des Menschen. In seinem Parsifal sucht er diese weltinwendige Dissonanz zu klären. Der Mensch ist zwischen die Ordnungen, zwischen die Gebote und zwischen die Tugenden gestellt, so daß er doch zum Frevler wird. Es gehört zu dem Mittlertum, das den Franken als Volk der Mitte gestellt ist, wie Wolfram von Eschenbach Kosmos und Stube, Süße und Qual, Erhabenes und Allernächstes in einem fast spielend leichten Stil zu umschließen versteht.

Sein Epigone Konrad von Würzburg ist noch unerschöpflicher in seinem Wort- und Bilderschatz. Eine Linie über diese wortkräftigen Franken führt zu dem wachäugigen, weltoffenen Hans Sachs, der den Gewinn seiner moralisierenden Lebensbetrachtung in groben Versäcken, abgebunden mit aufgekrempelten Ärmeln, seiner Nürnberger Vaterstadt zu Lust und Verfügung stellt.

Der noch wortgewaltigere Franke Hutten hat, immer wieder hervorgerufen aus der Mischung von Weltoffenheit und Erdigkeit des eigenen Wesens, als erster Deutsche die Ader zum bedeutenden Journalisten. Luther endlich mit dem mütterlicherseits fränkischen Einschlag und daher fränkischen Muttersprache setzt mit wohlgeschärfter und im Feuer gehärteter Pflugschar der deutschen Sprache so zu, daß sie wie frischgepflügte Erde raucht.

Bei den großen fränkischen Dichtern quillt der Wortbrunnen über. Es ist beinahe vergleichbar Frankens Wasserläufen, die, wie in keinem anderen Land, von dem Herzbrunnen des Fichtelgebirges nach allen Seiten in Rhein, Elbe und Donau ihre Wasser schütten.

Frankens größter und in seiner Zeit gefeiertster deutscher Dichter, Jean Paul, liegt ganz in dieser überquellenden Richtung, die keine Richtung hat. Er verstrickt den Leser in ein schwer entwirrbares Ineinander von Einfällen, Abschweifungen, Wortbildern, vorweggenommenen Nachreden und nachgeholt-



Vellberg im Hohenloher Land

ten Vorreden. Er dichtet, kurz gesagt, wie ein Hund, der spazieren läuft und stöbert dadurch manche Schätze auf, die keiner vor ihm noch gefunden hat.

Der Franke Rückert eröffnet durch die Virtuosität seiner wortbildenden, wortfindenden und wortsprengenden Übersetzungen neue Gefilde exotischer Poesie.

Was Otto Ludwig zur letzten Vollendung nach Meinung seiner Kritiker fehlt entspringt fränkischem Erbe und fränkischem Schicksal: Er hatte zuviele Gaben und Schichten in sich. Seine Echtheit und Gewalt gelangt darüber nicht zum Durchbruch.

Es ist immer und überall in Franken das Gleiche. Man könnte den Franken in das Zeugnis schreiben: Im Großen klein, im Kleinen groß.

In Franken gibt es weder große Ströme, noch Seen, noch überragende Berge. Dagegen besitzt es in der Fränkischen Schweiz ein Höchstmaß oder besser gesagt das Kleinstmaß einer engräumigen, kleinschachteligen Landschaft. In den engegeschnittenen Tälern des Jura wechseln beinahe auf Schritt und Tritt die malerischsten Szenerien. Ludwig Tieck bezeichnet sie als die deutsche aller Landschaften und Ludwig Richter füllt dort seine Zeichenblöcke beglückt an.

Es ist etwas kühn herbeigezogen, in diesem Zusammenhang zu sagen, daß Franken auch insofern im Kleinsten groß ist, als dort der Weltmittelpunkt des scherzhaftesten kleinsten Tands für unsere Kleinsten ist. In Nürnberg treffen sich jährlich auf der einzigen internationalen Spielwarenmesse der Welt die Händler und Fabrikanten aus allen Ländern, um dort die ernstesten Gespräche über die lustigsten Spielsachen der neuen Saison zu führen. Franken ist im Kleinen groß. Aus Schweinfurt stammen die präzisesten Kugellager, aus Nürnberg Wunder der Feinmechanik, aus Schwabach die dünnsten Nähnadeln, aus



Sulzfeld am mittleren Main

Selb das zarteste Porzellan, aus Naila die filigransten Stickereien, aus Lichtenfels die graziösesten Korbwaren.

Franken ist als rohstoffarmes Land dank seiner handwerklichen Geschicklichkeit ein Land der Feinverarbeitung. Hätte Albrecht Dürer, Frankens Maler-genie, heute gelebt, so würde er die präzisesten Konstruktionszeichnungen dazu geliefert haben.

Franken ist als Land der Mitte im Geben und Nehmen ganz Deutschland verbunden. Es ist ein Schmelztiegel, tektonisch, kulturell, rassisch und geistig. Und wie im Schmelzprozeß aus der Legierung das Reine geschieden wird, so haben die Franken in ihrer Liebe zur Plastizität des Ausdrucks und dank ihrer Handfertigkeit eine Blüte hervorgezaubert, die alles übertrifft. Es ist das menschliche Gesicht, aus Stein gehauen, in Bronze gegossen oder in Holz geschnitzt. Von den Bamberger Domfiguren, dem Bamberger Reiter angefangen, führt eine Ausdruckskraft über die erdhaften Nürnberger Veit Stoß, Adam Kraft und Peter Vischer zur feinnervigen mainfränkischen Sprache Riemenschneiders und zu den verspielten Rokokoputten eines Ferdinand Tietz, die schlechthin nicht beschrieben werden kann, so bezaubernd ist das Resultat. Franken lohnt allein eine Reise wegen seiner herrlichen Plastiken.



Staffelstein am Obermain

So gäbe es noch so viel über Franken zu rühmen und zu erzählen über die Maler, die Möbelschreiner, die Töpfer, die Kunstschmiede usw., usw. Franken ist ein Mosaik aus leuchtenden Scherben. Nur in weitem Abstand, gleichsam von der hohen sich drehenden Windrose seiner ragenden Türme kann es von dem liebenden Auge als ein kostbares Gesamtbild eigener Art erkannt werden.

Man kann Franken nicht ausschöpfen. Noch jedes Dorf hat hier seine Schätze. Franken ist eine herrliche Schublade zum Kramen. Aber lassen Sie mich die bestrickende Krustschublade Franken wieder an den Platz bringen, wo ich sie herausgenommen habe, in den reich eingelegeten Kabinettschrank Europas, der ohne Franken in seiner genauen Mitte eine unersetzbare Lücke aufwies.



Ein moderner Romantiker

Zum 60. Geburtstag
von Hermann Gerstner

In Gegensatz zur rationalistischen Aufklärung hat sich einst die deutsche Romantik entfaltet, die mit ihren großen Vertretern Arnim, Tieck, Brentano, Hölderlin und Kleist ein unvergeßliches Kapitel der Weltliteratur geschrieben hat. Der Natur verbunden und einer Kunst zugeneigt, in der Gefühl und Phantasie regieren, waren diese Dichter von der ewigen Sehnsucht nach dem Un erreichbaren beherrscht. Sie hatten den „Sinn für das Geheimnisvolle, für das dunkle Reich in unserem Inneren, das uns mit dem Kosmos verbindet“ (Ricarda Huch). Das Wunderbare hatte es ihnen angetan, sie spürten in einer bedrohten Epoche den Schimmer des Schönen auf und suchten die Wahrheit hinter den Dingen. Wenn auch die Zeit, die man die deutsche Romantik nennt, all diesen Ideen am reinsten diene, so war der romantische Geist doch allezeit in der deutschen Dichtung vorhanden. Ob Wolfram von Eschenbach seinen Parzival nach dem Gral aussendet, ob Grillparzer von „des Meeres und der Liebe Wellen“ oder Gerhart Hauptmann von der „versunkenen Glocke“ träumen, es leuchten die gleichen Sterne über dem Dichterkimmel solcher Poeten und Vaganten.

Dieser dichterischen Welt zugehörig ist auch *Hermann Gerstner*, den man bei einem Überblick über sein vielschichtiges Werk als „modernen Romantiker“ bezeichnen kann. Am 6. Januar 1903, dem Dreikönigstag, wurde Hermann Gerstner in Würzburg geboren, wo sein Vater als Baumeister wirkte. Frühzeitig erlebt der Junge an der Hand des Vaters die architektonische Schönheit der tausendjährigen Stadt mit der gotischen Marienkapelle, der barocken Residenz, den Fachwerkhäusern und den verträumten Winkeln am Main. Er besucht das humanistische Gymnasium, wo er nicht nur Vergil und Homer, sondern auch die großen Werke der deutschen Literatur kennen lernt. Damals wütet der erste Weltkrieg. Hermann ist 13 Jahre alt, als sein ältester Bruder an der Somme fällt. Da sucht der Junge dies aufwühlende Erlebnis da-